

Der Synodale Prozess in Österreich – eine hörende Kulturveränderung

Petra Steinmair-Pösel

14.01.2023

1 Prolegomena: Grundfrage, Ziele und Prinzipien des Synodalen Prozesses

2 Der Synodale Prozess in Österreich. Erste Ergebnisse in neun Thesen

- Der begonnene Synodale Prozess soll unbedingt weitergeführt werden.
- Synodalität ist kein Selbstzweck.
- Das Engagement der Kirche im caritativen und gesellschaftspolitischen Bereich ist essenziell und unverzichtbar.
- Gemeinschaft wird in erster Linie in den Pfarrgemeinden erlebt – diese Gemeinschaften gilt es entsprechend zu gestalten.
- Synodalität lebt von Partizipation – diese ist in allen Bereichen und auf allen Ebenen zu fördern.
- Anliegen aus der synodalen Beratung, die man vor Ort aufgreifen und umsetzen kann, sollen sofort umgesetzt werden.
- Bei Anliegen, die nicht vor Ort umgesetzt werden können, wünschen sich die Gläubigen eine Thematisierung auf entsprechender kirchlicher Ebene.
- Das Verständnis und die Praxis von Synodalität sind weiterzuentwickeln und zu vertiefen.
- Die synodale Kommunikation und eine darauf aufbauende synodale Dialog-, Diskussions- und Konfliktkultur könnte auch ein zukunftsweisender Beitrag der Kirche für eine fragmentierte Gesellschaft sein.

3 Der Synodale Prozess weltweit. Resonanzen aus dem Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe

- Die Methode des geistlichen Gesprächs (spirituelle Konversation) findet weltweit breite Zustimmung.
- Schwierigkeiten im Blick auf den Synodalen Prozess werden nicht verschwiegen.
- Fruchtbar ist die Kirche nur, wenn sie den Weg „radikaler Inklusion“ (DKE 31) und Kenosis einschlägt.
- Echtes Zuhören ist der erste Schritt auf dem Weg zu mehr Inklusion und Partizipation.
- Gemeinschaftliche Prozesse des Zuhörens und der Unterscheidung müssen erst gelernt und strukturelle Hindernisse beseitigt werden.
- Synodalität beinhaltet in einer kulturell, religiös und weltanschaulich pluralen Welt auch ein gemeinsames Gehen mit und Wertschätzen der „anderen“.
- Synodalität baut zentral auf Gemeinschaft, Teilhabe und Mitverantwortung *aller* Getauften.
- Die durch den synodalen Prozess ans Licht gekommenen Spannungen sollen nicht ängstlich unter den Teppich gekehrt, sondern „in einem Prozess konstanter gemeinschaftlicher Unterscheidung“ so artikuliert werden, „dass sie als Energiequelle genutzt werden, ohne destruktiv zu werden“ (DKE 71).
- Das geistliche Gespräch (auch spirituelle Konversation) erweist sich dafür als Methode der Wahl.

4 Der Synodale Prozess als Projekt von Papst Franziskus. Annahmen, Anliegen und Intentionen im Hintergrund

- Grundsituation: die fundamentalen, multiplen und existentiell bedrohlichen Krisen, in denen sich die Menschheit und mit ihr auch die Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts befinden.
- Zeile aus Hölderlin's Gedicht *Patmos*: „Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch“.
- „Hoffnung, dass wir mit einer besseren Zukunft aus dieser Krise herauskommen. Aber wir müssen klar sehen, gut wählen und richtig handeln.“ (Franziskus und Ivereigh 2020, 15)
- Synodalität als gemeinschaftlicher Prozess, diesen Dreischritt zu tun.

Synodalität als anspruchsvolles „Miteinander-Gehen“, auch angesichts (zumindest vorläufig) bleibender Spannungen und Differenzen:

Es geht weniger um das Herstellen von Einigkeit, sondern es geht um das Erkennen, Respektieren und Versöhnen von Unterschieden auf einer höheren Ebene, wo das Beste von allem behalten werden kann. In der Dynamik einer Synode werden Unterschiede ausgedrückt und besprochen, bis zum Erreichen, wenn nicht eines Konsenses dann doch einer Harmonie, die an den scharfen Tönen ihrer Unterschiede festhält. [...] Die entstehende Harmonie kann komplex, reich und unerwartet sein. In der Kirche ist es der Heilige Geist, der diese Harmonie schafft. (Franziskus und Ivereigh 2020, 106–107)

- Der Synodale Weg als fundamental spiritueller und kenotischer Weg.

5 Der Synodale Prozess als Beitrag der Katholischen Kirche für eine taumelnde Welt

Dieser synodale Ansatz ist etwas, was unsere Welt jetzt dringend braucht. Anstatt Konfrontation zu suchen oder den Krieg zu erklären, wobei jede Seite auf den Sieg über die anderen hofft, brauchen wir Prozesse, die es ermöglichen, Differenzen auszudrücken, zu hören und reifen zu lassen, dass wir gemeinsam auf dem Weg sein können ohne das Bedürfnis, jemanden zu zerstören. Das ist harte Arbeit; der Ansatz braucht Geduld und Engagement - vor allem füreinander. Bei dauerhaftem Frieden geht es darum, Prozesse des gegenseitigen Zuhörens zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Wir bauen ein Volk nicht mit den Waffen des Krieges auf, sondern in der produktiven Spannung des gemeinsamen Gehens. (Franziskus und Ivereigh 2020, 108)